

# Familienpolitische Informationen

Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen

Anna Buschmeyer

## Männer und Männlichkeit im Erzieherberuf

„Mehr Männer in Kitas“ – in den letzten Jahren eine zentrale Forderung des Bundesfamilienministeriums – ist nicht erst damit zu einem viel diskutierten Thema in Politik, Pädagogik, Entwicklungspsychologie und unter Erziehern/Erzieherinnen und Eltern geworden. Gleichzeitig lösen männliche Erzieher nach wie vor Irritationen aus, da sie mit gängigen Männlichkeitsmustern brechen. Von Befürwortern als Vorbilder für Männlichkeit gesehen, nehmen andere sie als potenzielle Sexualstraftäter wahr. Die soziologische Studie der Autorin über Männer im Erzieherberuf<sup>1</sup> zeigt differenziert die ambivalenten Zuschreibungen an Männer und Männlichkeit im Erzieherberuf ebenso wie die Auswirkungen der Zuschreibungen auf das Arbeitshandeln der Erzieher und leistet damit einen Beitrag zur Frage, welchen Nutzen mehr Männer in Kitas haben können und welchen vielleicht auch nicht. Deutlich wird, dass Erzieher mit den ambivalenten Zuschreibungen sehr unterschiedlich umgehen.

Ausgangspunkt für das wachsende Forschungs- und Handlungsinteresse ist die Tatsache, dass mit dem zunehmenden Ausbau von Kinderbetreuungsplätzen für Kinder unter drei Jahren ein Mangel an Fachkräften droht, dem u. a. die zusätzliche Anwerbung von Männern für den Erzieher-Beruf entgegen wirken soll. Im Moment sind nur ca. drei bis fünf Prozent aller Erzieher/-innen in Deutschland Männer, ihr prozentualer Anteil hat sich in den letzten Jahrzehnten nur unwesentlich erhöht.

Männer waren im Erzieherinnenberuf – ein so genannter „Frauenberuf“ – immer unterrepräsentiert, auch wenn es anfängliche Bemühungen gab, Männer für den Beruf zu interessieren. Die Entwicklung des Berufs Erzieher/-in am Leitbild der „geistigen Mütterlichkeit“ (Ebert 2006, S. 64) sowie schlechte Bezahlung und mangelnde gesellschaftliche Anerkennung haben dazu geführt, dass der Erzieherberuf seine weibliche Konnotation stets behalten hat. Männer, die sich für den Erzieherinnenberuf entscheiden, weichen deutlich von gängigen Männlichkeitsnormen ab und begeben sich fast immer in eine Position, in der sie aufgrund ihres Geschlechts besondere Beachtung bekommen und sich daher ihres Mann-Seins viel stärker bewusst sind, als dies in Berufen mit ausgeglichenerem Geschlechterverhältnis oder hohem Männeranteil der Fall ist.

Die vorliegende Untersuchung über Männer im Erzieherberuf spürt auf der einen Seite die Herausforderungen für einzelne Männer und ihren persönlichen Umgang mit der Tatsache auf, in einem weiblich konnotierten Beruf zu arbeiten. Auf der einen Seite leistet sie einen Beitrag dazu, Männer im Erzieherberuf besser zu verstehen und (zukünftigen) Erziehern Ansatzpunkte für die Reflexion der eigenen Position zu bieten. Auf der anderen Seite bedeutet der politische Wille, den Anteil von Männern im Erzieherberuf zu erhöhen, eine Herausforderung an unsere Gesellschaft, einen „Frauenberuf“ für Männer zugänglicher zu machen und gesellschaftliche Vorannahmen

In dieser Ausgabe lesen Sie:

### Artikel

<b>Anna Buschmeyer:</b>	
Männer und Männlichkeit im Erzieherberuf.....	1
<b>Jobst Münderlein:</b>	
Flechtwerk 2+1 - Besuchsprogramm für Trennungseltern....	6

### Magdalena Moser:

Kids on Tour.....	7
-------------------	---

### Hinweis

Geschlechtergerechte Elternschaft im Studium.....	8
---	---

und Stereotype über Männer – nicht nur im Erzieherberuf – abzubauen, so dass die Berufswahl für mehr Männer attraktiv wird.

### Methodisches Vorgehen

Um herauszufinden, wie Erzieher mit ihrer Position als Mann im „Frauenberuf“ umgehen, ob sie sich durch Vorurteile beeinträchtigt fühlen, und welche Auswirkungen unterschiedliche Zuschreibungen und Anforderungen auf ihr Handeln haben, wurden zehn Männer, die in unterschiedlichen Kinderbetreuungseinrichtungen (für Kinder im Alter zwischen ein und sechs Jahren) arbeiten, einen Tag lang bei der Arbeit teilnehmend beobachtet und in jeweils zwei längeren Sequenzen qualitativ interviewt: zur (Berufs-)Biografie, Vorstellung vom Geschlechterverhältnis, zu ihrem alltäglichen Handeln und Erleben der eigenen Position als (meist einziger) Mann in der Einrichtung. Bei der teilnehmenden Beobachtung mit besonderem Augenmerk auf „körpernahe Handeln“ wurde darauf geachtet, inwieweit die Erzieher körperliche Nähe zulassen oder aktiv herstellen, welche körpernahen Handlungen sie durchführen und welche sie vermeiden. Dabei wurde besonders auf Diskrepanzen zwischen Erzählungen und beobachteten Handlungen geachtet und diese gesondert analysiert.

### Ambivalente Zuschreibungen und Anforderungen

Zahlreiche bundesweite und kommunale politische Kampagnen befassen sich mit Männern als Erzieher und schreiben ihnen dabei vor allem positive Eigenschaften zu. Das Bundesfamilienministerium weist z. B. auf die häufig fehlenden Väter und dadurch fehlenden männlichen Vorbilder hin, die durch Erzieher ergänzt werden sollen. Dies kann als Etikettierung, die Männern besondere Kompetenzen attestiert und sie dadurch zu etwas „Besonderem“ werden lässt, verstanden werden. Männliche Erzieher sollen Kindern – und ganz explizit Jungen – vorleben, was es bedeutet, Mann zu sein. Es stellt sich jedoch die Frage, wofür genau männliche Erzieher Vorbilder sein sollen, und welche Vorstellungen von Männlichkeit (und dem Geschlechterverhältnis) hinter dieser Forderung stehen. Eine weitere Zuschreibung entwickelt sich aus dem Thema „Jungen als neue Bildungsverlierer“, das im Zuge der PISA-Studien formuliert wird. Hier erhofft sich die aktuelle Bildungs- und Familienpolitik, durch männliche Erzieher der angenommenen Ungleichbehandlung von Jungen und Mädchen zu begegnen, indem Männern die – positiv besetzte – Position der professionellen Bildungsvermittlung zugeschrieben wird, die Erzieherinnen, denen möglicherweise eher pflegende Elemente des Berufes zugeschrieben werden, ergänzen sollen. Verschiedene Studien (z. B. BMFSFJ 2010) zeigen zudem den Wunsch vieler Eltern, dass Männer in der Kinderbetreuung ihren Kindern „eine starke Schulter“ bieten, mit ihnen Fußball spielen, toben, werken und sie disziplinieren. Neben diesen positiv konnotierten Anforderungen erleben Männer im Erzieherberuf auch negative Zuschreibungen, allen voran den

„Generalverdacht der Pädophilie“. Männer, die sich dafür entscheiden, Erzieher zu werden, brechen mit gesellschaftlichen Vorannahmen und hegemonialen Vorstellungen von Männlichkeit. Schnell stellt sich die Frage: Wieso macht ein Mann das? Welches Interesse steckt (wirklich) dahinter? Manchmal wird aus diesem Misstrauen der Verdacht geboren, dass Männer, die Erzieher werden, möglicherweise ein sexuelles Interesse an Kindern haben und deswegen diesen Beruf gewählt hätten. Die verschiedenen Zuschreibungen könnten unterschiedlicher nicht sein, sie widersprechen sich, und doch begegnen sie vielen männlichen Erziehern in ihrer ganzen Bandbreite. Erzieher bewegen sich in dieser ambivalenten Mischung von Zuschreibungen und Erwartungen und damit auch „zwischen Vorbild und Verdacht“. Wie gehen die Männer nun mit den Anforderungen und Zuschreibungen um? Die Antwort darauf scheint zunächst wenig überraschend: Sie entwickeln unterschiedliche Handlungsweisen. Diese Handlungsweisen lassen sich zwei verschiedenen Typen von Männlichkeit zuordnen, die sich theoretisch und empirisch zeigen lassen.

### »Hegemoniale Männlichkeit« und »Doing Gender«

Eine Grundannahme der Studie ist die, dass Geschlechter etwas sind, was im täglichen Handeln hergestellt wird. Um als Mann oder Frau – weiblich oder männlich – zu gelten, halten sich Personen an bestimmte Regeln und führen bestimmte Handlungen so aus, dass sie als eindeutig männlich oder weiblich wahrgenommen werden können. Das interaktionistische und sozialkonstruktivistische Konzept des „Doing Gender“ beschreibt dieses Vorgehen (vgl. u. a. West und Zimmerman 1987). Es zeigt sich, dass am „Doing Gender“ auch andere Interaktionspartner/-innen beteiligt sind, indem diese bestimmte Anforderungen an Männlichkeit oder Weiblichkeit stellen und diese dann als eindeutig anerkennen. Neben den Erziehern selbst sind dies im untersuchten Feld u. a. die Politik, die Kolleginnen, die Eltern und Kinder, die von den Erziehern ein bestimmtes (männliches) Handeln erwarten. Auch die Interviewerin/Beobachterin kann als Interaktionspartnerin in diesem Sinne verstanden werden, denn sie wirkt durch ihre Anwesenheit auf die Darstellung der Erzieher ein.

Besonders die Erwartungshaltung ihrer Kolleginnen wurde von den befragten Erziehern angesprochen. Die Erzieherinnen haben häufig eine bestimmte Vorstellung davon, was ihre männlichen Kollegen tun sollen. Dazu gehören z. B. Reparaturarbeiten wie Glühbirnen auswechseln, Löcher bohren, Wände streichen, aber auch mit den Kindern Sport zu treiben, zu toben oder andere männlich konnotierte Tätigkeiten zu übernehmen. Männer, die im Erzieherberuf arbeiten, müssen als Teil ihrer Tätigkeit jedoch immer auch Dinge tun, die als weiblich gelten, wie zum Beispiel Kinder pflegen oder sie trösten. Es gibt unter den untersuchten Erziehern solche, die, um sich „dennoch“ als männlich darzustellen, im Interview besonders darauf verweisen, dass sie viel mit den Kindern

Fußball spielen oder werken und sich von weiblich konnotierten Tätigkeiten (wie etwa hauswirtschaftlichen Arbeiten) distanzieren. Andere interviewte Erzieher verzichteten auf solche „Rechtfertigungen“, sie scheinen ihre Männlichkeit nicht durch die Übernahme weiblich konnotierter Tätigkeiten gefährdet zu sehen.

Mit ihrem Konzept der hegemonialen Männlichkeit (1980er und '90er Jahre) war es Raewyn Connell wichtig darzustellen, dass es mehr als eine Form von Männlichkeit gibt, diese also plural ist. Neben der hegemonialen Männlichkeit, einer idealtypisch erstrebenswerten und als „echte Männlichkeit“ unkritisch anerkannten Form von Männlichkeit, beschreibt Connell (2006, S. 98) untergeordnete und marginalisierte Männlichkeiten; Formen von Männlichkeit, die gesellschaftlich als nicht erstrebenswert, sondern als Abweichungen gelten. Erzieher können als Vertreter solcher untergeordneten Männlichkeiten angesehen werden, weil der Beruf gesellschaftlich (mindestens für Männer) wenig Anerkennung findet.

Als weiteren Männlichkeitstypus benennt Connell die „komplizenhafte Männlichkeit“. Darunter versteht sie solche Männlichkeitsformen, die das hegemoniale Modell stützen, indem sie der hegemonialen Männlichkeit nacheifern, auch wenn sie ihr nicht entsprechen (können). Erzieher können demnach diesem Typus zugerechnet werden, wenn sie, meist eher unbewusst, das System hegemonialer Männlichkeit unterstützen und aufrecht erhalten, in dem sie jedoch selbst eine untergeordnete Männlichkeitsposition einnehmen. Beispielhaft für die Zuordnung zu diesem Typus sind Erzieher, die das Modell des männlichen Alleinverdieners auch dann als erstrebenswert verstehen, wenn sie selbst keine Familie ernähren können oder müssen. Das „Doing Masculinity“ dieser Erzieher ist von einer Ablehnung weiblich konnotierter Tätigkeiten geprägt.

### »Alternative Männlichkeiten« im Erzieherberuf

In der vorliegenden Studie zeigt sich, dass es auch Erzieher gibt, die keinem der bisher genannten Typen zugeordnet werden können. Diese beschreiben sich in einem ablehnendkritischen Verhältnis zur hegemonialen Männlichkeit, sie sind auf der Suche nach oder leben Alternativen, häufig in Auseinandersetzung über die eigene Männlichkeit und das bestehende Geschlechterverhältnis. Für diese Erzieher wurde auf der Grundlage empirischer und theoretischer Überlegungen der Idealtypus der alternativen Männlichkeit entwickelt. Erzieher dieses Typus sind damit häufig bemüht, zu präsentieren, dass sie auch weiblich konnotierte, z. B. hauswirtschaftliche oder körpernahe Tätigkeiten, übernehmen.

### Biografien und Geschlechter-Wissen

Die zehn für die Arbeit ausgewählten Männer spiegeln eine erstaunliche Bandbreite von (Berufs-)Biografien wider. Die Männer sind zwischen 27 und 50 Jahren alt. Sechs der befragten

Erzieher leben in einer Partnerschaft<sup>2</sup> und vier nicht. Nur einer von ihnen hat Kinder. Auffällig ist die Bedeutung von persönlichen Erfahrungen für die Entscheidung, Erzieher zu werden. Immerhin drei der Befragten haben vor der Ausbildung einen ganz anderen Beruf erlernt und ihn teilweise auch ausgeübt; so ist unter den Befragten u. a. ein studierter Kunsthistoriker, ein Maler und Lackierer und ein Schlosser. Zwei weitere Befragte haben ihre Ausbildung (Chemie-Studium und Kfz-Elektroniker) abgebrochen, bevor sie sich für die Erzieherausbildung entschieden. Nur zwei Erzieher geben ihren jetzigen Beruf als erste Wahl an. Michael Becker, Stefan Weber und Herbert Meier nennen den Zivildienst als ausschlaggebend, bei Daniel Albers war es ein freiwilliges soziales Jahr, das ihn auf die Idee brachte, Erzieher zu werden. Michael Becker<sup>3</sup>, Martin König, Johannes Müller und Alexander Schmidt beschreiben die Erfahrung in der Jugendarbeit (kirchliche Arbeit, Hausaufgabenbetreuung, Jugendzentrum) als einen Grund, die Erzieherausbildung zu beginnen. Die meisten Männer, die zunächst in einem anderen Beruf arbeiteten, erinnern sich vor allem in Krisensituationen wie Krankheiten, Arbeits- oder Orientierungslosigkeit an ihre Erfahrungen aus der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und entschieden dann, diesen Beruf zu wählen. Eine große Gemeinsamkeit der Erzieher besteht darin, dass sie sich alle als Vorbild für die von ihnen betreuten Kinder verstehen.

Ein weiterer Konsens unter den befragten Erziehern besteht darin, dass sie Männer und Frauen, Jungen und Mädchen als gleichberechtigt verstehen. Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen sollen auf keinen Fall zu einer Benachteiligung für das eine oder andere Geschlecht führen. Diese grundsätzliche Annahme von Gleichbehandlung und Gleichberechtigung bedeutet nicht, dass die befragten Erzieher Jungen und Mädchen nicht unterscheiden würden. Vielmehr lassen sich verschiedene Erklärungsmuster für diese Unterscheidung ausmachen. Eine Gruppe der Erzieher geht davon aus, dass Jungen und Mädchen „naturgegeben“ unterschiedlich sind, was sich u. a. in ihren unterschiedlichen Streitkulturen, ihren Spielvorlieben, ihrer Lautstärke und der Körperlichkeit ihres Handelns zeigt. Johannes Müller und Stefan Weber betonen, dass sie es als Teil ihrer Pädagogik verstehen, den Jungen weiblich konnotierte Eigenschaften und Tätigkeiten (wie Tische decken und basteln) und den Mädchen männlich konnotierte Vorlieben (wie Fußball spielen und toben) näher zu bringen. Sie stellen jedoch fest, dass dies sehr mühsam sei, denn die Unterschiede seien ihrer Meinung nach aus den Elternhäusern übernommen worden oder biologisch bedingt und damit nur schwer beeinflussbar. Diese Form des „Geschlechter-Wissens“ (vgl. Dölling 1999) entspricht einem Alltagswissen, das davon ausgeht, dass biologisch-genetisch-hormonelle Unterschiede zwischen Männern und Frauen zu unterschiedlichem Handeln und unterschiedlichen gesellschaftlichen Positionen führen. Das erklärte Ziel der Gleichberechtigung führt nun

dazu, dass die Erzieher versuchen, die Unterschiede durch eine gezielte Handlungsaufforderung zu minimieren, was nach ihrer Aussage jedoch kaum gelingen kann. Ausgehend von diesen Einstellungen wurden Erzieher mit einem solchen „Geschlechter-Wissen“ tendenziell dem Typus der komplizierten Männlichkeit zugeordnet. Drei andere Erzieher gehen davon aus, dass die Kinder in ihrer Geschlechtlichkeit erst wenig geprägt sind, und die Einflüsse im Kindergarten stark auf sie einwirken. Alle drei sind im Interview sehr bemüht, die Unterschiede zwischen den Kindern nicht auf das Geschlecht, sondern auf die Persönlichkeit, den Charakter und die individuellen Vorlieben zurückzuführen. Die Grundannahme dabei ist, dass die Sozialisation als viel bedeutender eingeschätzt wird als mögliche biologisch-genetische Unterschiede. Dieses Verständnis spiegelt sich in einer Pädagogik wider, die versucht, die Kinder in ihrer Individualität zu fördern, und sich für einen gleichberechtigten Umgang mit den unterschiedlichen Bedürfnissen und Persönlichkeiten einsetzt. Bei dieser Form des „Geschlechter-Wissens“ handelt es sich um ein Wissen, das weniger medial vermitteltes Alltagswissen abbildet, als dass es ein wissenschaftliches Fachwissen repräsentiert. Auffallend ist, dass alle drei Männer dieser Gruppe studiert bzw. ein Studium begonnen haben. Vielleicht ermöglicht dies eine Offenheit für den wissenschaftlichen Diskurs zum Thema Geschlecht und den Versuch, ihn in ihren Arbeitsalltag zu übertragen. Ausgehend von diesen Beobachtungen wurden diese drei Erzieher tendenziell dem Typus der alternativen Männlichkeit zugeordnet.

### Verhältnis von Berufsverständnis und Männlichkeitstypus

Es zeigte sich, dass vor allem diejenigen Erzieher, die der komplizierten Männlichkeit zugeordnet wurden, solche Zuschreibungen wahrnahmen, die sich an hegemonialen Männlichkeitsmustern orientierten. Vor dem Hintergrund eines weiblich konnotierten Berufsfeldes scheint gerade für diese Männer die Ansprache als „männlich“ und die damit verknüpfte Sonderposition sehr wichtig zu sein. Viele Zuschreibungen, die diese Erzieher wahrnehmen, sind positiv. Sie fühlen sich als besondere Bezugsperson für die Kinder (und hier vor allem für die Jungen) und auch für deren Väter angesprochen, und begründen damit ihre – auch für die eigene Männlichkeitskonstruktion ungewöhnliche – Berufswahl. Erzieher dieses Typus beschreiben außerdem häufig einen „Männerbonus“, der ihnen den Weg in eine Leitungspositionen erleichtert habe, und fühlen sich als „Hausmeister“ angesprochen, eine weitere Zuschreibung, die ihre Männlichkeit mit besonderen Kompetenzen verknüpft und gleichzeitig ihrer Professionalität entgegen steht. In ihren Erzählungen können sie so vor der Interviewerin und vor sich selbst deutlich machen, dass ihre „untypische“ Berufswahl nicht zu einer „Verweiblichung“ führt, sondern zu einer positiv bewerteten „männlichen“ Sonderstellung innerhalb eines weiblich geprägten Berufsfeldes. Sie erfüllen damit die stereotypen Anforderungen ihres

Umfeldes im Sinne eines gemeinsamen „Doing Masculinity“. Die Erzieher mit Typus alternative Männlichkeit, nehmen die stereotypen Zuschreibungen deutlich weniger wahr und/oder präsentieren die Wahrnehmungen weniger im Interview. Auch sie kennen zum Teil die Anforderung, Hausmeistertätigkeiten zu übernehmen, beschreiben jedoch, wie sie sich dagegen wehren, so angesprochen zu werden, denn sie wollen nicht als „besonders“ gelten und sich von stereotypen und hegemonialen Vorstellungen über Männlichkeit distanzieren.

Wie unterschiedlich die Erzieher – in Übereinstimmung mit ihrem Männlichkeitstypus – ihre Vorbildfunktion verstehen zeigen folgende Beispiele:

„Weil später sagen wir ja auch immer: mein Gott, Frauen sind von der Venus und Männer vom Mars also wie aus dem Buch heute. Aber das passt dann da auch wieder, weil wir anders denken und das müssen einfach die Kinder lernen“ (Johannes Müller).

Männer und Frauen sind nach Meinung von Johannes Müller grundsätzlich unterschiedlich und Kinder sollen diese Unterschiedlichkeit früh kennen lernen. Er unterstreicht damit die Zuordnung zum Typus der komplizierten Männlichkeit. Dem gegenüber berichtet Michael Becker, über seine Vorstellung, ein Vorbild zu sein:

„Also bin ich (...) selber ein ganz gutes Vorbild oder Beispiel, weil die Kinder bei mir eben sehen, dass all das, was eben sonst eher typischerweise eher die Mütter machen oder die Mitarbeiterinnen machen, eben genauso gut Männer machen können und das Pflaster geben, Windeln wechseln, Tische putzen und so weiter...“ (Michael Becker).

Es wird deutlich, wie unterschiedlich Einstellungen zur Vorbildfunktion sein können: Während die Erzieher des komplizierten Typus gerne die Aufgabe übernehmen, mit den Kindern zu werken, zu toben, Sport zu machen, wehren sich die Erzieher des alternativen Typus dagegen, in männliche Stereotype gedrängt zu werden. Sie verstehen sich vielmehr als Vorbild für alternative Formen von Männlichkeit und leben den Kindern vor, dass auch sie weiblich konnotierte Tätigkeiten alltäglich tun.

### Auswirkungen auf körpernahes Handeln

Neben positiven Zuschreibungen stoßen Erzieher auch immer wieder auf den Generalverdacht der Pädophilie. Dies ist die am stärksten geschlechtsspezifische Zuschreibung, die Frauen so gut wie nie erleben.<sup>4</sup> An den Auswirkungen des Pädophilieverdachts auf das eigene Handeln zeigt sich die Zuordnung der Erzieher in verschiedene Männlichkeitstypen ebenfalls. Während die Erzieher, die der komplizierten Männlichkeit zugeordnet wurden, den Verdacht wahrnehmen und sich von ihm in ihrem Handeln beeinflussen lassen, wird er von den Erziehern des Typus der alternativen Männlichkeit kaum als handlungsleitend wahrgenommen. Ein deutlicher Unterschied zeigt sich dabei etwa im Umgang mit dem Mittagsschlaf. So sagt ein

Vertreter der komplizierten Männlichkeit:

„(...) wo ich vorsichtiger bin, was auch meine Kolleginnen und so verstehen, dass ich nicht mit in den Schlafrum mit zum Schlafen geh. Ich weiß nicht, das mag ich nicht. (...) Da bin ich schon etwas vorsichtig, weil das hört man ja immer oder liest es oder sieht es im Fernsehen“ (Max Schulze).

Mit dieser Aussage macht er deutlich, wie sehr er die Zuschreibung, potenzieller Täter zu sein, als handlungsleitend annimmt. Er vermeidet Situationen, die ihn verdächtig erscheinen lassen könnten. Der Vertreter der alternativen Männlichkeit, beschreibt den Mittagsschlaf dagegen so:

„Oder wir haben so 'nen Ruheraum gehabt, also unten ist ja auch so ein Erker. Wo man den Vorhang zuziehen kann, Matratzen, Kassette an, Buch vorlesen und dann haben wir uns halt alle da rein gelegt zusammen“ (Christian Jahn).

Für Christian Jahn scheint der Verdacht – so er ihn denn wahrnimmt – nicht handlungsleitend zu sein, er empfindet keinerlei Einschränkung seines Handelns aufgrund seines Geschlechts. Im Gegenteil: Er kann die körperliche Nähe zu den Kindern genießen und stellt sie aktiv her. Eine solche Darstellung wäre für Vertreter der komplizierten Männlichkeit undenkbar.

Auch bei anderen körpernahen Tätigkeiten (z. B. trösten, pflegen, kuscheln etc.) zeigt sich, dass sich die Erzieher, je nachdem, welche Vorstellung von Männlichkeit sie haben, unterscheiden. So versuchen die Erzieher des komplizierten Typus vor allem, sich von ihren Kolleginnen und von weiblich konnotiertem Handeln abzugrenzen, indem sie deren Handeln teilweise negativ beschreiben und darstellen, dass sie weniger kuscheln oder körpernah trösten. Das „Doing Masculinity“ ist dabei also vor allem von einer Abgrenzung von Weiblichkeit geprägt. Dagegen grenzen sich die Erzieher des alternativen Typus vor allem von hegemonialen Männlichkeitsmustern ab, indem sie darauf verweisen, dass sie Kinder auf den Arm nehmen, um sie zu trösten oder haushaltsnahe Tätigkeiten übernehmen. Sie stellen sich als Männer dar, die „anders“ sind. Ihr „Doing Masculinity“ kann damit als ein „Doing Alternative Masculinity“ verstanden werden. Verschiedene Beispiele zeigen darüber hinaus, wie die negative Zuschreibung des Pädophilieverdachts Erzieher besonders dann verunsichern kann, wenn sie auf komplizierte Männlichkeitsvorstellungen treffen. Für Vertreter dieses Typus ist die eigene Berufswahl mit der eigenen Männlichkeitsvorstellung nur schwer in Übereinstimmung zu bringen. Sie suchen daher nach Rechtfertigungen für ihre Berufswahl, etwa durch die Übernahme der zugeschriebenen Sonderposition oder die Selbstdarstellung als männliches Vorbild für Jungen.

### Fazit: Theoretische und empirische Ergebnisse

Die empirischen Beispiele bestätigten, dass eine Ausdifferenzierung des Begriffs der Männlichkeit auf der Grundlage theoretischer Überlegungen auch innerhalb des Berufsfeldes

Erzieher sinnvoll ist, und sich die Typen der komplizierten und der alternativen Männlichkeit für eine solche Ausdifferenzierung anbieten. Alternative Männlichkeit wurde dabei als ein neuer Idealtypus entwickelt, der sich vor allem dadurch auszeichnet, dass die Vertreter dieses Typus auf der Suche nach Alternativen zu hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen sind und sich von ihnen abzugrenzen versuchen.

Es zeigte sich, dass die Erzieher die Zuschreibungen und Anforderungen immer vor dem Hintergrund ihrer eigenen Männlichkeitskonstruktion wahrnehmen. Besonders die Erzieher, die dem Typus der komplizierten Männlichkeit zugeordnet wurden, nutzen die Erzählungen, um sich im Interview als „männlich“ darzustellen. Sie berichten von einem „Männerbonus“, den sie erfahren, und der ihren beruflichen Aufstieg fördert und von (technischen u. a.) Kompetenzzuweisungen, die sie zwar einerseits ablehnen, andererseits jedoch nutzen, um sich als professionell und kompetent zu präsentieren. Auch Zuschreibungen, die vor allem von politischer Seite und von Eltern formuliert werden, wie etwa die, dass Erzieher ein Vorbild für Männlichkeit und ein besonderer Ansprechpartner für Jungen und Väter seien, stärken die positiv konnotierte Sonderposition für die Erzieher des komplizierten Typus. Die Erzieher, die diese Zuschreibungen wahr- und als handlungsleitend übernehmen, erfüllen damit die Anforderungen, die von ihren Interaktionspartnern und -partnerinnen an sie gestellt werden. Es gelingt ihnen dadurch, ihre Männlichkeit trotz der weiblich konnotierten Berufswahl aufrechtzuerhalten und sie auch im Interview zu präsentieren. Sie bestätigen außerdem, dass körperliche Nähe zur Arbeit eines Erziehers dazugehört, sind jedoch darauf bedacht, von sich aus Grenzen zu setzen und nicht zu viel Intimität aufkommen zu lassen. Erzieher, die der alternativen Männlichkeit zugeordnet wurden, stellen dagegen körperliche Nähe aktiv und bewusst her und nutzen diese für einen Vertrauensaufbau zwischen sich und den Kindern. Sie verstehen Nähe herzustellen, zu pflegen und körpernah zu trösten als selbstverständlichen Teil ihrer Arbeitstätigkeit.

### Mehr Männer in Kitas?

Mit diesen Ergebnissen zur Pluralisierung von Männlichkeit im Erzieherberuf lässt sich zur gesellschaftlichen und politischen Diskussion um mehr Männer in Kitas Wesentliches beitragen, auch wenn die Frage, ob es für Kinder gut sei, wenn mehr Männer in Kindertagesstätten arbeiten würden, mit einer soziologischen Arbeit über Männer nicht umfassend beantwortet werden kann, da der pädagogische und entwicklungspsychologische Diskurs nicht berücksichtigt wird.

Mit der Studie konnte jedoch gezeigt werden, welche Stereotypisierungen Männer in Kindertagesstätten bewirken können: In einigen Einrichtungen tendieren Erzieherinnen dazu, sobald ein Mann in der Einrichtung anfängt zu arbeiten, Tätigkeiten, die als „männlich“ angesehen werden, abzugeben: endlich ein Mann vor Ort, der Lampen repariert und mit den

Jungen Fußball spielt. Immer wieder nehmen Erzieher diesen Teil des „Doing Masculinity“ gerne an. Erzieher, die diesen Anforderungen und Zuschreibungen der Interaktionspartner/-innen jedoch entsprechen, ohne sie kritisch zu hinterfragen, tragen damit ggf. stärker zu geschlechterstereotyper Erziehung bei, als dass sie diese verändern. Diese Stereotype können auch die Kinder betreffen: Auf einmal scheint es vor allem für Jungen wichtig, einen männlichen Erzieher zu haben, denn Jungen würden schließlich – so eine Position der aktuellen Debatte – in feminisierten Bildungseinrichtungen systematisch benachteiligt. Sie dürften dort nicht laut sein, sich nicht ausreichend bewegen und würden ausschließlich an „weiblichen“ Tugenden gemessen, nämlich still und kreativ zu sein. Dass viele Mädchen darunter genauso leiden, und dass es für viele Jungen durchaus positiv sein kann, still und kreativ zu sein, wird in diesen Debatten unterschlagen. Auch dass nicht alle Erzieherinnen die gleichen Vorstellungen von ihrer Tätigkeit haben, wird nicht zum Thema gemacht. Stattdessen wird gefordert, mehr Männer in Kitas einzustellen – häufig, ohne sich über mögliche Konsequenzen bewusst zu sein.

Auf der Grundlage der vorliegenden Untersuchung scheint es allerdings sehr sinnvoll, sich für mehr Männer in der Kinderbetreuung einzusetzen, und zwar mit dem Ziel, mehr als einen Mann je Einrichtung einzustellen. Würden in einem Kindergarten ähnlich viele Männer wie Frauen arbeiten, bestünde die Sorge vor einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung zwar weiterhin, die Kinder könnten jedoch erleben, dass auch Männer unterschiedlich sind. Dazu gehört es, ein Wissen darüber zu entwickeln, dass es Männer gibt, die gerne kuscheln, kochen und basteln, dass es aber auch Männer gibt, die lieber Fußball spielen und wenig körperliche Nähe zu den Kindern zulassen möchten. Insofern lässt sich die Frage nach einer Steigerung des Erzieheranteils in der Kinderbetreuung folgendermaßen beantworten:

Die Möglichkeit, mehrere Männlichkeiten (und mehrere Weiblichkeiten) in der frühkindlichen Erziehung kennenzulernen, dürfte keinem Kind schaden. Dazu müssen aber die Einrichtungen ebenso wie die Erzieher offen für verschiedene, auch alternative Männlichkeitsmodelle sein. Dies fordert eine Sensibilisierung zum Thema Männlichkeit im Erzieherberuf – nicht nur im Sinne einer geschlechtergerechten Pädagogik, sondern auch vor dem Hintergrund, welchen Erwartungen und Anforderungen Männer im Erzieherberuf ausgesetzt sind. Hier wäre im Team und mit den Eltern die Frage zu erörtern, wie sich Männer im Erzieherberuf so einbringen können, dass alle Akteure positiv davon profitieren können und entstehende Zuschreibungen von keinem der Beteiligten als Benachteiligung erlebt werden. Solange dies nicht geschieht, besteht die Gefahr, dass Männer, die in Kindergärten arbeiten, von den ambivalenten Zuschreibungen und Erwartungen innerhalb und außerhalb des Feldes bei der Berufswahl abgeschreckt werden oder den Beruf relativ schnell wieder verlassen, vor

allem dann, wenn sie für sich selbst keine klare Positionierung als Mann im Erzieherberuf definieren können. Sie sollten daher in der Aus- und Fortbildung auf diese unterschiedlichen Anforderungen vorbereitet werden und sich dort intensiv damit auseinandersetzen (dürfen), wie sie auf diese reagieren wollen, um damit zu einer geschlechtergerechten Kinderbetreuung beizutragen.

*Dr. Anna Buschmeyer lehrt und forscht am Institut für Soziologie der Ludwig-Maximilians-Universität München zur Verknüpfung der Themengebiete Arbeit, Geschlecht und Körper. Sie erhielt für die hier vorgestellte Doktorarbeit den Dissertationspreis der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2012.*

*Kontakt: Konradstraße 6, 80801 München, Tel.: 089 / 21 801 429, [anna.buschmeyer@soziologie.uni-muenchen.de](mailto:anna.buschmeyer@soziologie.uni-muenchen.de)*

- 1 Es handelt sich bei diesem Aufsatz um eine Zusammenfassung einer Studie von Anna Buschmeyer. Die vollständigen Ergebnisse finden sich in: Anna Buschmeyer (2013): Zwischen Vorbild und Verdacht – Wie Männer im Erzieherberuf Männlichkeit konstruieren. Wiesbaden: Springer VS.
- 2 Ob diese Partnerschaften mit einem Mann oder einer Frau bestehen, wurde nicht gefragt.
- 3 Alle Namen sind geändert und frei erfunden.
- 4 Wie hoch der Anteil von Frauen als Täterinnen ist, ist nicht bekannt. Es wird – ebenso wie bei Männern – eine hohe Dunkelziffer vermutet.

#### Literaturverzeichnis

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2010): Mehr Männer in Kitas: Modellprogramm gestartet. Online verfügbar unter: <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/gleichstellung,did=150142.html>, zuletzt aktualisiert am 26.9.2011.

Connell, Robert W. (2006): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. (Original von 1995). 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Dölling, Irene (1999): „Geschlecht“ – eine analytische Kategorie mit Perspektive in den Sozialwissenschaften? In: Potsdamer Studien zur Frauen- und Geschlechterforschung (1), S. 21–32.

Ebert, Sigrid (2006): Erzieherin – ein Beruf im Spannungsfeld von Gesellschaft und Politik. Freiburg i. Br., Wien u.a.: Herder.

Meuser, Michael (2006): Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.

West, Candance; Zimmerman, Don H. (1987): Doing Gender. In: Gender & Society 2 (1), S. 125–151.

#### Jobst Münderlein

### Besuchsprogramm für Trennungseltern Bundesweites Netzwerk für Kinder mit zwei Elternhäusern

Während man kleinen Kindern ein Ereignis mit der Aussicht ankündigt „Noch dreimal schlafen“, spielt sich für Kinder mit zwei Elternhäusern der Besuch des Vaters oder der Mutter in Rhythmen von 28 Tagen ab. Die Gewissheit der Zugehörigkeit hat Risse bekommen und das Bewältigungsmuster entspricht den von der Sterbeforscherin Kübler-Ross aufgezeigten Phasen der Trauerarbeit nach einem Todesfall. Ein Leben lang werden Eltern und Kinder sensibilisiert sein für die Instabilität von Beziehungen. Ob dies konstruktiv verarbeitet wird, hängt davon ab, ob das Kind wieder Vertrauen fasst in



die Verlässlichkeit von Beziehungen. Die psychosozialen Folgen zeigen sich in allen Institutionen, die mit Erziehung und Bildung zu tun haben. Die Kinder haben ein „inneres Erdbeben“ hinter sich. Von nun an wird es nur noch geregelte Begegnungen zwischen Eltern und Kind geben. Gute Absichten zur fortgesetzten gemeinsamen Elternschaft allein aber reichen nicht aus. Ein erheblicher Anteil der Alleinerziehenden ist von Armut betroffen.

Monatliche Reise- und Übernachtungskosten zum Kind werden in der Unterhaltsberechnung nicht berücksichtigt. Die Besuchsdistanz der bei Flechtwerk 2+1 registrierten Eltern liegt in der Regel bei 500 km je Anreise. Flechtwerk 2+1 unterstützt Familien bundesweit, damit der Besuch von Vater/Mutter zu einer Regelmäßigkeit wird, auf die sich das Kind verlassen kann.

Viele kennen das Besuchsprogramm des Sozialunternehmens noch unter dem Slogan „mein papa kommt“. Das Projekt wurde durch die Religionspädagogin Annette Habert bereits 2008 initiiert. Ein Kind hatte ihr berichtet, dass der Vater seit der Trennung nur im Sommer kommen könne, weil er bei den Umzugsbesuchen im Auto schlief. Sie begann daraufhin im Bekanntenkreis, besuchenden Vätern ehrenamtliche Gastgeber am Ort des Kindes zu vermitteln. Unter dem Dach der Evangelischen Dienste München baute sie das Projekt ehrenamtlich weiter aus. Hilfreich war die einmalige Finanzierung von Sachkosten durch die Ev.-Luth. Kirche in Bayern, Bereitstellung von Büroraum und eine Honorarkraft von acht Stunden monatlich. Um dem Bedarf gerecht zu werden und die Qualitätsstandards gewährleisten zu können, führte sie das innovative Projekt mit dem Soziologen Jobst Münderlein als ein Angebot der gemeinnützigen Flechtwerk 2+1 GmbH fort. Dieses Sozialunternehmen arbeitet überkonfessionell, fühlt sich aber dem christlichen Glauben besonders verbunden; es wurde durch Bundeskanzlerin Merkel als startsocial Bundessieger 2011 ausgezeichnet. Bisher wird das Projekt ausschließlich durch Spenden finanziert.

Inzwischen werden monatlich über 220 Väter/Mütter von mehr als 300 Kindern unterstützt. 467 ehrenamtliche Gastgeber bieten Flechtwerk 2+1 ihr bürgerschaftliches Engagement an. So wurde es möglich, umfassender auf den Bedarf der Familien einzugehen, als es reine Übernachtungsvermittlungen wie zum Beispiel „couchsurfing“ verlässlich bieten könnten: Flechtwerk 2+1 bietet Vätern/Müttern bundesweit kostenfreie Übernachtungsmöglichkeiten bei Gastgebern, damit sie ihr

Kind in einer entfernten Stadt besuchen können, vermittelt am Besuchsort ein „Kinderzimmer auf Zeit“ und stärkt Väter/Mütter durch individuelles Elterncoaching. Vieles ist noch zu tun. Bundesweit werden Kooperationspartner für „Kinderzimmer auf Zeit“ gesucht. Die alleinlebenden Eltern würden damit auch in der Familienbildungsarbeit besser erreicht. Auch Beratungsstellen, die am Wochenende Sprechstunden für Eltern mit Kindern anbieten, werden gesucht.

Wenn es die Eltern sind, die sich auf die Reise zum Wohnort des Kindes machen, können Kinder zur Ruhe kommen. Sie wollen dem Vater zeigen können, wo sie gelernt haben, im Stehen zu Schaukeln und ihn beim Fußballspiel mit dem besten Schulfreund bekannt machen. Und Jugendliche treffen sich lieber zum Brunch mit Papa, als wenn das Wochenende mit der Clique wegen ihrer Reise zum Vater abgesagt werden muss. Aber auch die Eltern brauchen ein „Flechtwerk“. Auch wenn man sich 100 Euro für Pension zzgl. Reisekosten leisten kann - wer will schon unter Geschäftsleuten an der Bar sitzen und erklären, dass er sein Töchterchen besucht? Was der alleinlebende Vater in seinem Alltagsumfeld vermisst, wird durch die Gastgeber erfahrbar: Er wird in seiner Rolle als „Vater“ geachtet und ist als vertrauenswürdiger Gegenüber willkommen. Aus dem Dreigestirn „Vater, Mutter, Kind“ wird eben nicht die Alleinerziehenden-Familie aus zwei Personen. Im Interesse des Kindes ist zu wünschen, dass sich aus der gebrochenen Einheit von drei Personen stattdessen ein „2+1“ entwickeln kann. Kinder mit zwei Elternhäusern brauchen Mama und Papa - und einen Gastgeber. Es darf uns nicht egal sein, unter welchen Bedingungen Kinder nach der Trennung mit ihren Eltern verbunden bleiben. Sie brauchen ein Flechtwerk mit der Perspektive „2+1“, damit sie sicher sein können: „Noch 28 mal schlafen, dann kommt Papa wieder!“

*Die Flechtwerk 2+1 gemeinnützige GmbH wird ausschließlich spendenfinanziert. Spendenkonto 8215365900 | BLZ: 430 609 67 (GLS Bank, Bochum)*

## Magdalena Moser Kids on Tour

Das Angebot Kids on Tour für allein reisende Kinder zwischen 6 und 15 Jahren nimmt die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse, veränderte Lebensmodelle und Lebenssituationen von Familien auf und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Kinder- und Jugendhilfe. Es fördert damit familiäres Zusammenleben, indem z. B. Besuche von Kindern getrennt lebender Paare bei dem Elternteil ermöglicht werden, bei dem die Kinder nicht regelmäßig leben. Oft leben Kinder, Eltern und Großeltern nicht in leicht erreichbarer Nähe. Daher wird auch die Begleitung von Kindern auf dem Weg zu ihren Großeltern, zu anderen Verwandten und weiteren Bezugspersonen angeboten, um sie zu schützen und ihre Eltern zu entlasten. Das

bedeutet konkret: Kinder, die ansonsten alleine reisen müssten, werden durch ehrenamtliche Betreuer der Bahnhofsmision begleitet. Die ehrenamtlichen Betreuer müssen als Grundvoraussetzung zum Schutz der Kinder ein erweitertes Führungszeugnis vorlegen. Sie werden pädagogisch geschult und haben verschiedene Spielangebote im Gepäck.

Dieses gemeinsame Angebot der DB AG und der Bahnhofsmisionen wird bereits auf neun ICE-Strecken angeboten (Frankfurt-Basel, Berlin-Hamburg, Frankfurt-Berlin, Köln-Hamburg, Stuttgart-Hamburg, Köln-Stuttgart, Frankfurt-Leipzig, Düsseldorf-Berlin, München-Berlin). Die Züge verkehren jeweils freitags und sonntags zu festgelegten Zeiten. Erziehungsberechtigte können die betreuten Fahrten bis mindestens sieben Tage vor dem gewünschten Reisetag bei der Mobilitätszentrale der DB unter Tel. 01805 / 996 633 buchen. Dieses Betreuungsangebot kostet pro Fahrt zusätzlich zur Fahrkarte eine Pauschale von 30€.

Die Kinder müssen am Reisetag 30 Minuten vor Abfahrt mit allen Reiseunterlagen in die Bahnhofsmision gebracht werden, wo sie - nach Kontrolle aller Reiseunterlagen und der Verabschiedung - gemeinsam mit den Betreuern ihre Reise antreten. Die Abholer melden sich einfach vor Zugankunft pünktlich in der örtlichen Bahnhofsmision. Dort kümmern sich die Mitarbeiter um den sicheren Weg im Bahnhof und die Übergabe der allein reisenden Kinder in den Räumen der Bahnhofsmision. Jedes Kind kann soviel Gepäck mitnehmen, wie es selbst tatsächlich sicher tragen kann. Größere Gepäckstücke können per Kurier vorausgeschickt werden.

Das Projekt Kids on Tour, der über 100 Bahnhofsmisionen in Deutschland, blickt bereits auf eine zehnjährige Erfolgsgeschichte zurück, in der es über 40.000 Kinder gut betreut zu ihren Reisezielen begleitet hat.

Kontakt: Zentrale Koordinierungsstelle Berlin; kidsontour@bahnhofsmision.de; www.bahnhofsmision.de; Tel.: 030 / 644 919 966

*Magdalena Moser, Geschäftsführerin der eaf Baden, ist Referentin für Familienpolitik und Bahnhofsmisionen im Diakonischen Werk der Evangelischen Landeskirche Baden e.V. und Mitglied des Vorstandes des Verbandes der deutschen Evangelischen Bahnhofsmision e.V. und der Konferenz für Kirchliche Bahnhofsmisionen.*

## + + + Hinweis + + +

### Geschlechtergerechte Elternschaft?

Die Gründung einer Familie während des Studiums ist in Deutschland eher ungewöhnlich. Aber ermöglicht vielleicht gerade eine solche Parallelität geschlechtergerechtere Elternschaft? Das Buch stellt die qualitative Interviewstudie der Soziologin Nina Wehner mit studierenden Müttern und Vätern vor und analysiert die Bedeutungen des Übergangs zur Elternschaft aus der Perspektive der Genderforschung. „Ein Kind im Studium? Das war doch sicher ungeplant!“ so eine gängige Annahme. Familienpolitische Diskurse empfehlen angesichts des demografischen Wandels das Studium als Zeitraum für eine Familiengründung von Akademikern und Akademikerinnen. Doch in Deutschland werden vergleichsweise wenige Studierende Eltern. Unter welchen Bedingungen finden dennoch Familiengründungen von studierenden Männern und Frauen statt? Und inwiefern bedeuten sie für den Lebensverlauf von Müttern und Vätern Unterschiedliches? Ermöglicht die Familiengründung während des Studiums mehr Freiräume für Arrangements geschlechtergerechterer Elternschaft und wie werden diese von Studierenden genutzt? In ihrer Dissertation rekonstruiert die Autorin verschiedene Bedeutungen von Mutterschaft und Vaterschaft während des Studiums und diskutiert die geschlechterdifferenzen Auswirkungen auf die Lebensverläufe von studierenden Männern und Frauen. Ein Resultat: Das Studium kann unter bestimmten Voraussetzungen durchaus geschlechterpolitisch emanzipatorische Arrangements von Elternschaft begünstigen.

*Die Autorin Dr. Nina Wehner, Soziologin mit Schwerpunkt Familien- und Geschlechterforschung, promovierte an der Universität Freiburg und ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum Gender Studies der Universität Basel, Schweiz.*

*Nina Wehner: Familiengründung im Studium. Eine Chance für geschlechtergerechte Elternschaft? Budrich UniPress Ltd., 2013, 284 Seiten, 29,90 €, ISBN 978-3-86388-017-0*

Redak. Korrekturhinweis: In Ausgabe 5 / 2012 (S. 1 und 2) heißt bei dem Autorenteam des Artikels „Familienwissenschaften“ die Autorin (statt Katrin Weidtmann) Katja Weidtmann. Wir bitten den Fehler zu entschuldigen!

ISSN 0176-9146

Herausgeber und Verleger: Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen e.V. | Für den Inhalt verantwortlich: Sabine Mundolf. Redaktion: Sabine Mundolf. Die Familienpolitischen Informationen erscheinen sechsmal im Jahr; sie sind zu bestellen bei der Bundesgeschäftsstelle der eaf in Berlin | Bezugspreis für ein Jahr 7,00 Euro; Einzelpreis 1,70 Euro, Kündigung zum Jahresende | KD-Bank Nr. 15 671 83 013, BLZ 350 601 90 | Layoutumsetzung: Janina Haase | Druck: Europrint Medien GmbH | Wir freuen uns, wenn Sie etwas abdrucken wollen: Bei namentlich gekennzeichneten Beiträgen bitten wir um Rücksprache, im Übrigen um Quellen- und Autorengabe (auch bei Auszügen) sowie um Zusendung eines Belegexemplars | Präsidentin: Christel Riemann-Hanewinkel; Vizepräsidenten: Bernd Heimberg, Wolfgang Hötzel. Bundesgeschäftsstelle: 10117 Berlin, Auguststraße 80, Telefon 030 | 28 39 54 00, Fax 0 30 | 28 39 54 50 | Bundesgeschäftsführerin: Dr. Insa Schöningh | www.eaf-bund.de